

Abb. 1
Kleinfund Nummer 557 aus
Tilla Bulak, Usbekistan (Ab-
druck und Original). Das
Alabasterstempelsiegel mit
einem Durchmesser von
8 cm zeigt ein (feuerspeien-
des?) Raubtier mit Schlan-
genschwanz über einer
gefallenen menschlichen
Figur. Solche Darstellun-
gen dämonischer Wesen
sind typisch für mythische
Darstellungen im bronze-
zeitlichen Zentralasien.



Von Bestien und dörflicher Organisation

Wer am Fundplatz Tilla Bulak – die «Goldquelle» – im südusbekischen Grenzgebiet zu Turkmenistan und Afghanistan gelegen, gräbt, stößt auf einen wahren Informationsquell für die Lebenswelt der Menschen, die hier in der Späten Bronzezeit siedelten. An der Nahtstelle Vorderasiens und des eurasischen Steppengürtels hatte sich eine eigene Adaption altorientalischer Lebensweise entwickelt, zu der auch eine ganz eigene Bilderwelt gehört, die als regelrechtes Bestiarium bezeichnet werden kann.

von Kai Kaniuth

Der Kleinfund Nummer 527 fiel auf den ersten Blick ins Auge (Abb. 1). Der durchscheinende, alabasterfarbene Stein lässt trotz einer leichten Beschädigung die Darstellung eines feuerspeidenden Vierbeiners mit gefletschten Zähnen und einem Schwanz, der in einem Schlangenkopf mündet, erkennen. Unterhalb der Krallen des Wesens krümmt sich eine menschliche Figur. Eine Öse auf der Rückseite legt zwar eine Ansprache als Siegel nahe, doch mit einem Durchmesser von fast 9 cm ist das Stück außergewöhnlich groß, Siegelungen sind aus Tilla Bulak zudem noch nicht bekannt. Von Anfang an war jedoch klar, dass das Objekt den ersten Einblick über Aspekte der Subsistenz, der Bauweise und des Handwerks hinaus auf die Kunst und

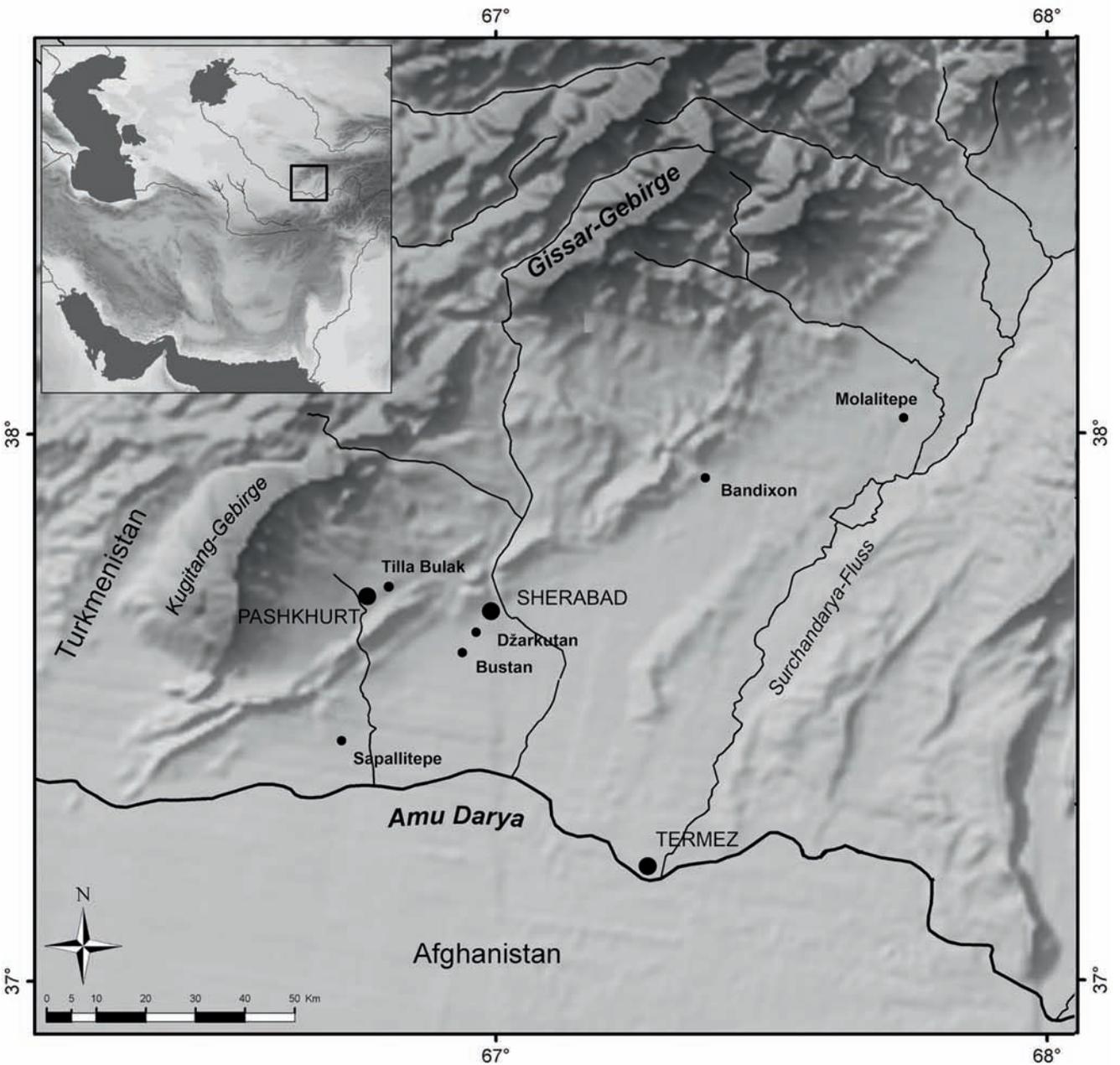
Vorstellungswelt der Menschen vor über vier Jahrtausenden bot.

Solche Einblicke sind rar. Der direkte Zugang zur Geisteswelt der bronzezeitlichen Bevölkerung Baktriens (Abb. 2, 3), der Region am Mittellauf des Amu Darya, dem Oxus der Antike, ist uns versperrt, da die betreffenden Kulturgruppen nicht über Schrift verfügten. Alle Mutmaßungen über Sprache, Geschichte und Ideenwelt beruhen auf Analogieschlüssen mit den besser bekannten Kulturen Vorderasiens oder auf ethnographischen Parallelen. Die einzigen epigraphischen Funde dieses Kulturraums (zwei beschriftete Siegel aus dem turkmenischen Fundplatz Gonur) sind zwar Belege für die Beziehungen der Region mit Mesopotamien und der Indus-Kultur, aber keine Indizien für eine lokale Kenntnis der betreffenden Schriftarten.



Abb. 2
Zwischen Vorderasien und der eurasischen Steppe befindet sich der jüngste und bisher erste außerhalb der Schwemmebene des Surhandarya entdeckte Fundplatz der sog. Sapalli-Kultur: Tilla Bulak.

Abb. 3
Karte Südsüdbekistans mit den bisher bekannten Siedlungen der Sapalli-Kultur.



Die Kulturabfolge Turkmenistans – die Namazga-Sequenz

Die grundlegende Gliederung der sesshaften Kulturen Mittelasiens wurde in den 1940er und 1950er Jahren bei Ausgrabungen im südlichen Turkmenistan entwickelt. Vier Fundorte – Dzeitun, Anau, Namazga Depe und Jaz Depe – stehen seitdem stellvertretend für die archäologischen Leitsequenzen der vorhellenistischen Zeit. Die Dzeitun- und Anau-Kulturen decken dabei das Neolithikum ab (6200–4600 v. Chr.). Die Perioden Namazga I–III stehen für das frühe, mittlere und späte Chalkolithikum (4500–2800 v. Chr.), die Perioden Namazga IV–VI für die frühe, mittlere und späte Bronzezeit (2800–1500 v. Chr.). Die Jaz I–III-Perioden (1400–300 v. Chr.) umfassen die Eisenzeit. Nur in Turkmenistan lässt sich die Entwicklung von kleinen dörflichen Ansiedlungen des Neolithikums bis zu den großen städtischen Zusammenballungen der Bronzezeit bislang lückenlos nachvollziehen.

Randkulturen des alten Vorderasien

Das Interesse an den südzentralasiatischen Kulturen der Bronzezeit speist sich aus verschiedenen Quellen: Da ist zunächst der unleugbare Reiz des Neuen und Unbekannten, denn die Erforschung der Region war bis zur Unabhängigkeit der zentralasiatischen Republiken im Jahr 1991 Kollegen aus der ehemaligen Sowjetunion vorbehalten. Vor allem die sprachliche Barriere verhinderte es lange Zeit, die Länder am Amu Darya als das wahrzunehmen, was sie sind: Ein Teil des vorderasiatischen Kulturraums, und zwar geographisch wie kulturell.

Gleichzeitig nimmt Zentralasien eine einzigartige Mittlerrolle zwischen dem Alten Orient und den Kulturen der eurasischen Steppen ein. Beide Welten trafen hier im frühen 2. Jt. v. Chr. erstmals aufeinander und lange bevor die Region durch die Seidenstraße Berühmtheit erlangte, fungierte sie als Knotenpunkt für den Austausch von Objekten, Materialien, Menschen und zweifellos auch Ideen, von Nord nach Süd.

Die vorgeschichtlichen Kulturen Baktriens waren durch eine Lebensweise gekennzeichnet, die sich in ihren grundlegenden Aspekten wenig von der in anderen Teilen des Vorderen Orient unterschied. Seit der Verbreitung der Nahrungsproduktion aus dem fruchtbaren Halbmond im 7. und 6. Jt. v. Chr. lebten vom Mittelmeer bis zu den Ausläufern von Pamir und Hindukusch sesshafte Ackerbauern, deren Lebensgrundlage der Anbau von Weizen und Gerste bildete und die ihren Fleischbedarf durch die Haltung von Schafen, Ziegen und Rindern deckten. Ihre Häuser bauten sie

aus Lehmziegeln und die Verstorbenen bestatteten sie meist unter oder in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnplätze. Auch wenn eine kontinuierliche Interaktion durch diesen weiten Raum in vorhellenistischer Zeit mit archäologischen Mitteln nicht nachgewiesen werden kann, so ist doch eine gleichartige Entwicklung zu beobachten, die von kleinteilig organisierten neolithischen Gemeinschaften zu immer komplexeren Ansiedlungen mit einer Ausdifferenzierung spezialisierter Bauformen – z. B. in Befestigungsanlagen, Zentral-, Ritual- oder Repräsentationsbauten – führt.

Nach einer mehrtausendjährigen, überwiegend lokal geprägten Entwicklung wuchsen mit dem Beginn der Bronzezeit im 3. Jt. v. Chr. Mesopotamien und Zentralasien dann erneut im Rahmen überregionaler Austauschsysteme näher zusammen. Den besten Beleg stellt der Handel mit prestigeträchtigen Rohstoffen wie afghanischem Lapislazuli, zentralasiatischem Türkis und iranischem Chlorit dar, doch auch Produkte und neue Technologien, z. B. im Wagenbau, wurden quer über das iranische Plateau verbreitet.

Ab der Wende zum 2. Jt. v. Chr. traten dann die Kulturen der eurasischen Steppen, des heutigen Kasachstan und Südsibirien, in stärkeren Kontakt mit ihren baktrischen Nachbarn im Süden. In der Untersuchung dieser intensiven Kontaktsituation zwischen eurasischen und vorderorientalischen Gesellschaften im frühen 2. Jt. und ihren technologischen und kulturhistorischen Auswirkungen engagierte sich das Deutsche Archäologische Institut seit der Mitte der 1990er Jahre in einer Reihe von Projekten. Schwerpunkte des Interesses stellten die Metallgewinnung und der Austausch von Metallen zwischen der eurasischen Andronovo-Kultur und dem Vorderen Orient sowie Fragen der Siedlungsarchäologie dar.

Siedlungsarchäologie der Sapalli-Kultur

Woher die Menschen kamen, die sich im 20. Jh. v. Chr. im äußersten Süden Usbekistans in der Schwemmebene des Surchandarya-Flusses, zwischen den Kugitang- und Gissar-Gebirgen niederließen, lässt sich noch nicht beantworten. Vielleicht entschlossen sie sich aufgrund klimatischer Veränderungen von Nordafghanistan aus kommend, den Amu

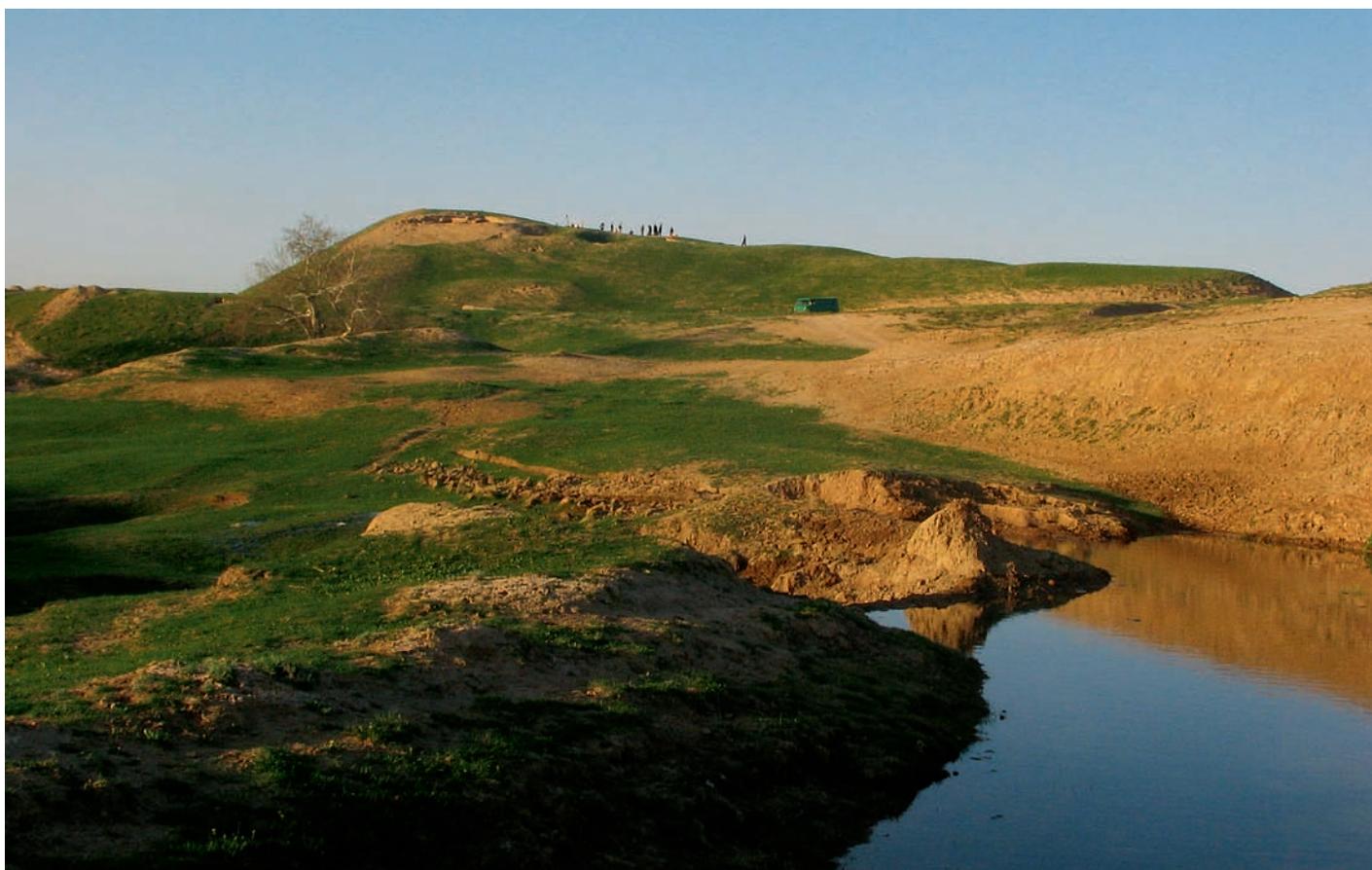
Darya zu überqueren, vielleicht führte auch eine Bevölkerungszunahme in Turkmenistan zu einer langsamen Ausdehnung des Siedlungsgebietes in östlicher Richtung. Ebenso ist nicht geklärt, ob sie auf eine ansässige Bevölkerung trafen oder ob sie als Neusiedler Besitz von unberührten Landschaften nahmen. Bislang sind in der Surhandarya-Re-

gion jedenfalls noch keine Spuren sesshafter Menschen aus dem 6.–3. Jt. v. Chr. bekannt.

Unser Wissen über die nach einem eponymen Fundort benannte Sapalli-Kultur ist auch heute – nach mehr als vierzigjähriger Forschung in der Surhandarya-Ebene – beschränkt. Hierfür ist vor allem eine Schwerpunktsetzung in der Erforschung von Gräbern



Abb. 4 a.b
Zwei Ansichten von Tilla Bulak: Die landwirtschaftlichen Bedingungen waren in der Bronzezeit vermutlich etwas besser als heute. Ganzjährig Wasser spendete die dem Ort seinen Namen gebende «Goldquelle».



Bronzezeit im Süden Usbekistans – die Chronologie der Sapalli-Kultur

Unter der Sapalli-Kultur versteht man die südusbekische Lokalvariante der spätbronzezeitlichen Namazga VI-Periode. Sie erstreckt sich im Wesentlichen über die Schwemmebene des Surchandarya-Flusses. Die mittlerweile akzeptierte Ansetzung der Spätbronzezeit in die erste Hälfte des 2. Jts. v. Chr. – also 500 Jahre früher als in weiten Teilen des Nahen Ostens – ist dem besonders nachhaltigen Einsetzen des «C14-Schocks» geschuldet: Im Zuge der flächendeckenden Anwendung dieser Methode in Zentralasien seit den 1980er Jahren mussten viele Datierungen um mehrere Jahrhunderte nach oben verschoben werden. Der Begriff der «Spätbronzezeit» bezieht sich also nicht auf ein bestimmtes Stadium der Kulturentwicklung, sondern stellt eine sprachliche Konvention dar. Die bekanntesten Fundorte der Sapalli-Kultur sind der Namensgebende Sapallitepe und Dzarkutan.

verantwortlich, der wir zwar viele Kenntnisse über Grabsitten und Totenkult verdanken, durch die aber Fragen zur Nutzung des Naturraums oder zur Siedlungsorganisation in den Hintergrund traten. Auch die am besten untersuchten Ansiedlungen, Sapallitepe und Dzarkutan, geben diesbezüglich nur wenig Aufschluss.

Unsere Aussichten, diesen und anderen Fragen in der Tiefebene des Surchandarya nachzugehen, werden stark durch die massiven Eingriffe des Menschen in seine Umwelt, vor allem den seit einem halben Jahrhundert praktizierten Baumwollanbau, beeinträchtigt. Aus diesem Grund schien es lohnend, ein Projekt außerhalb der Surchandarya-Ebene

zu konzipieren, mit dem Ziel, das Funktionieren einer bronzezeitlichen Siedlung in ihrem lokalen Umfeld zu erforschen. Im Frühjahr 2007 begann das Institut für Vorderasiatische Archäologie der Universität München in Kooperation mit dem Institut für Kunstwissenschaft der Usbekischen Akademie der Wissenschaften eine von der Gerda Henkel-Stiftung geförderte Ausgrabung im Gebiet von Pashkhurt. Da sich diese westliche Vorgebirgsebene nicht für den Anbau von Baumwolle eignet, war die Siedlungskammer nur in geringem Maße anthropogen überformt. Tilla Bulak bietet darüber hinaus mit seiner überschaubaren Fläche die Möglichkeit, einen repräsentativen Teil eines Fundplatzes zu untersuchen.

Kern des Projektes ist die Ausgrabung der dörflichen Ansiedlung von Tilla Bulak («Goldquelle»; Abb. 4 a.b). Die spätbronzezeitliche Siedlung umfasst eine Fläche von knapp 3 ha. Sie liegt auf einem sanft von Norden nach Süden ansteigenden Hügelrücken mit bis zu 22 m Höhe, der auf den drei übrigen Seiten durch steile Hänge begrenzt wird. Die Nutzungsdauer des Ortes beschränkte sich auf maximal 200 Jahre im 20.–18. Jh. v. Chr. Nach drei Kampagnen ist etwas mehr als ein Drittel der Siedlungsfläche untersucht und im Verlauf der Grabungen ergaben sich neben den architektonischen Befunden auch

Abb. 5
Die hochwertige Keramik der Sapalli-Kultur ist zu mehr als 90% auf der Töpferscheibe hergestellt. Aufgrund ihrer relativen Gleichförmigkeit vermutete man lange regionale Produktionszentren.



viele Aufschlüsse über die damaligen Lebensumstände im näheren Umfeld der Siedlung, über die Sozialstruktur und – eingeschränkt – über die Geisteswelt ihrer Bewohner.

Die Region ist heutzutage durch ein trockenes kontinentales Steppenklima gekennzeichnet, nicht unähnlich dem der Bronzezeit: Unter den Holzkohlefunden aus der Grabung tauchen besonders häufig Arten wie Tamarinde, Ahorn, Esche und Pistazie auf, die auch heute noch – wenn auch nur im weiteren Umkreis des Grabungsplatzes – anzutreffen sind. Dieser Befund ist insofern interessant, als bereits kurz nach der Besiedlung der Gegend noch keine massiven Degradierungserscheinungen zu erwarten wären.

Die Bedingungen für den Ackerbau könnten sogar noch etwas besser gewesen sein als heute, denn die Zahl der kultivierten Feldfrüchte (überwiegend Weizen und Gerste, aber auch Hafer und Hülsenfrüchte) ist keineswegs gering. Als Fleischlieferanten dienten in erster Linie Schafe und Ziegen, während Rinder- und Schweineknochen vergleichsweise selten auftreten. Auf eine eher unkonventionelle Ergänzung des Speiseplans könnten die zahlreichen Funde von Schildkrötenpanzern hindeuten. Von besonderem Interesse sind einige Pferdeknochen, da im frühen 2. Jt. v. Chr. Pferde – zunächst wahrscheinlich als Zugtiere von Wagen – in der Region eingeführt wurden. Hinweise auf Pferdehaltung in der Sapalli-Kultur sind bislang gering, doch die Kenntnis und Nutzung der Tiere in einem kleinen Dorf wie Tilla Bulak deutet auf eine gewisse Verbreitung hin. Auch die Jagd dürfte eine große Rolle im Leben der ortsansässigen Bevölkerung gespielt haben, wie Reste von Rotwild und Bären in den Abfallschichten der Siedlung nahelegen.

Hochwertige Besitztümer

Auffällig ist die sehr hochwertige scheibengedrehte Feinkeramik der Sapalli-Kultur, die mehr als 90% des Scherbenmaterials ausmacht (Abb. 5). Sie ist in ihren Formen über alle Fundorte hinweg so weit standardisiert, dass lange Zeit die Frage im Raum stand, ob wirklich lokale Töpfereien am Werk waren, oder ob überregionale Produktionszentren den Bedarf deckten. Chemische Analysen hatten bereits in der Vergangenheit ergeben,



Abb. 6
Der Tonstöpsel mit einem Durchmesser von 12 cm diente zur Temperaturregulierung in einem Keramikbrennofen mit Lochtenne. Der unscheinbare Fund belegt, dass auch in einer kleinen dörflichen Ansiedlung wie Tilla Bulak fortgeschrittene Brenntechnologien zum Einsatz kamen.

dass alle verwendeten Tone in Tilla Bulak aus nahe beieinander liegenden Lagerstätten stammen müssen; inzwischen ist Dank des eher unspektakulär anmutenden Fundes eines Tonstöpsels (Abb. 6) zur Regulierung der Brenntemperatur in Zweikammeröfen der Einsatz einer fortgeschrittenen Brenntechnologie vor Ort nachgewiesen.

Ob Gleiches auch für die aufgefundenen Metallobjekte gilt, ist dagegen sehr fraglich. Die Rohstoffe zur Bronzeherstellung – neben Kupfer und Zinn wurde auch gerne mit Blei legiert – mussten von weit her beschafft werden, so dass es bis zum Beweis des Gegenteils sinnvoller erscheint, auch die Expertise für die Metallbearbeitung in den Herkunftsregionen (Zentral-Usbekistan, Afghanistans und Ost-Iran) zu vermuten.

Sicherlich lokal verarbeitet wurden dagegen Hirschgeweihe; die Bewohner der Ebene von Pashkhurt hatten hier, nur wenige Kilometer von der bis in Höhen von 3000 m aufragenden Kette des Kugitangtau, einen unmittelbaren Zugriff auf den «Rohstoff». Es ist denkbar, dass Geweihe als Tauschgüter im Handel um Rohstoffe und Fertigprodukte (Metall, Stein) dienten. Ein Beispiel für die herausragende Qualität der Erzeugnisse, das nicht weiterverhandelt wurde, stellt eine hervorragend erhaltene Geweihaxt aus Tilla Bulak dar (Abb. 7). Sie war wahrscheinlich das Würdezeichen ei-

Abb. 7
Diese 20 cm lange Axt aus einem Hirschgeweih war wahrscheinlich ein Statussymbol einer hochgestellten Persönlichkeit. Sie trägt keinerlei Abnutzungsspuren, wie sie bei einem Werkzeug zu erwarten wären.



Abb. 8
Besondere Erhaltungsbedingungen führten zum Fund eines 4000 Jahre alten Holzsiegels (links, Dm 2,3 cm) und eines Bronzesiegels mit Resten von Holzeinlagen (rechts, Dm 3 cm). Gesiegelt wurde mit diesen Stücken wahrscheinlich nie, vielmehr dürften sie wegen ihres Amulettcharakters und aufgrund des mit dem Besitz eines solchen Stücks verbundenen Prestiges geschätzt worden sein.



Abb. 9
Ausblick von der Kuppe des Hügels in nordnordwestlicher Richtung über die Grabungsflächen des Jahres 2009. Im Hintergrund sind die Ausläufer der Kugitang-Kette, des Grenzgebirges zu Turkmenistan, sichtbar. Die weitgehende Vegetationslosigkeit der Landschaft um Tilla Bulak ist auf eine Überweidung durch Schafe und Ziegen zurückzuführen.

ner hochgestellten Persönlichkeit und besitzt bislang erst ein Gegenstück aus Bronze, das in der Bestattung eines hochrangigen Mannes aus Sapallitepe entdeckt wurde.

Interessanterweise zeigen sich überhaupt viele Überschneidungen mit prestigeträchtigen Fundstücken aus anderen Orten der Region. Auch aus den deutlich größeren Siedlungen von Sapallitepe und Dzarkutan liegen

keine Funde vor, die mehr Hinweise auf soziale Hierarchien geben als in Tilla Bulak; einzig die zahlenmäßige Verteilung betont die Fundsituation in der Ebene, wo mehr als 1500 Gräber ausgegraben wurden, während die bronzezeitlichen Nekropolen der Pashkhurt-Region noch nicht lokalisiert sind. Vielleicht ist diese qualitativ homogene Streuung statusrelevanter Objekte ein Hinweis auf eine eher flache Hierarchie der Gesellschaft.

Während eine soziale Differenzierung ansatzweise aus den Grabbefunden der Sapallitepe-Kultur ablesbar ist, war ein vergleichbarer Befund aus den bislang erforschten Siedlungen nicht zu gewinnen. Alle Wohnbereiche waren relativ gleichförmig ausgestattet, bestehend aus 3- bis 6-räumigen Einheiten mit wenigen festen Installationen wie Kaminen. Diese Architektur ist auch für Tilla Bulak typisch, allerdings fallen aufgrund der starken Hangneigung bei kleiner Fläche einige Gliederungsprinzipien bereits jetzt, noch vor Abschluss der Arbeiten, stärker ins Auge: Der höchste Punkt des Hügels wurde danach von einem Gebäudekomplex eingenommen, der zumindest in einer seiner Bauphasen eine



durch Nischengliederung betonte Fassade besaß. Welchem Zweck dieses Gebäude diene, wird erst nach seiner vollständigen Freilegung klar sein, aber der Baubefund und die Konzentration wertvoller Funde in seinem unmittelbaren Umfeld (Siegel, Geweihäxte) heben den Bereich von den tiefer liegenden Bauten ab. Von seinem Eingang verlief eine Gasse den Hügel hinunter, von der aus die «normalen» Wohneinheiten erschlossen wurden. Ofenanlagen waren ausschließlich am Rand der Siedlung untergebracht. Es deutet sich also einerseits eine funktionale und andererseits eine soziale Untergliederung des Dorfes an.

Bei einer maximalen Einwohnerzahl von 300 Personen waren die Bedürfnisse nach Regulierung der sozialen Verhältnisse wahrscheinlich nicht übermäßig groß, z. B. scheinen administrative Maßnahmen nicht erforderlich gewesen zu sein. Wir besitzen zwar verschiedene Siegel (Abb. 8), darunter auch ein durch außergewöhnliche Fundumstände erhaltenes Exemplar aus Holz; sie wurden jedoch nicht zum Siegel, d. h. zur Sicherung von Eigentum gegen unbemerkten Zugriff, eingesetzt, was nahelegt, dass der Kreis der in Kontakt stehenden Personen überschaubar blieb.

Ein überraschendes Ergebnis von Geländebegehungen im näheren Umfeld von Tilla Bulak war, dass die nächste zeitgleiche Siedlung weniger als einen Kilometer weit entfernt lag. Dies ist ungewöhnlich und deutet darauf hin, dass Acker- und Weidenutzung über den örtlichen Rahmen hinaus koordiniert wurden, sei es durch Absprache, sei es durch eine übergeordnete Autorität. Ein Graben, der den leicht begehbaren Nordbereich des Hügels von Tilla Bulak schützt, legt nahe, dass das Vertrauen in solche Koordinierungsmaßnahmen nicht unerschöpflich war.

Furchteinflößende Bilderwelt

Am schwierigsten gestaltet sich wie immer die Rekonstruktion der bronzezeitlichen Vorstellungswelt, da wir diesbezüglich auf herausragende Einzelfunde wie das eingangs vorgestellte Siegel angewiesen sind. In der baktrischen Glyptik fällt allgemein auf, dass das Motivrepertoire ein regelrechtes Bestiarium enthält: Raubvögel, Schlangen und furchteinflößende Mischwespen sind bevor-

zugte Darstellungen und betonen häufig ihren dämonischen und für Menschen gefährlichen bis fatalen Charakter. Vielleicht dienten sie als apotropäische Symbole, die im Dienst ihrer Besitzer schlimmeres Unheil abwenden sollten, vielleicht aber auch als Totentiere in einer auf schamanistischen Ideen fußenden Vorstellungswelt.

Weitere Aufschlüsse in dieser Richtung werden wir nur durch Zufallsfunde erhalten. Die Ziele der Ausgrabung in Tilla Bulak müssen sich dagegen auf das Erreichbare richten: Die Klärung der Siedlungsstruktur durch präzise kontextuelle Beobachtung und eine abschließende Funktionsanalyse der architektonischen Einheiten (Abb. 9). Damit stünde erstmals ein dem Sepulchralbefund komplettes Datenmaterial zur Verfügung, das unsere Erkenntnisse über diese Gesellschaft an der Peripherie des Alten Orients deutlich voranbringen würde. Die bisherigen Ergebnisse geben allen Anlass zur Zuversicht.

Adresse des Autors

Dr. Kai Kaniuth
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Institut für Vorderasiatische
Archäologie
Geschwister-Scholl Platz 1
D-80539 München

Bildnachweis

Abb. 3: U. Röttger/K. Kaniuth;
Alle übrigen Abb. vom Verfasser.

Literatur

A. ASKAROV, Sapallitepa (1973).

H.-P. FRANCFORT, The Central Asian dimension of the symbolic system in Bactria and Margiana. *Antiquity* 259 (1994) 406–417.

D. HUFF, Tempel oder Palast? Dscharkutan – Monumentalbauten und Siedlung im bronzezeitlichen Baktrien, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), *Archäologische Entdeckungen. Die Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert* (2000) 115–118.

K. KANIUTH, Metallobjekte der Bronzezeit aus Nordbaktrien. *Archäologie in Iran und Turan* 6 (2006).

DERS., Tilla Bulak 2007 – Vorbericht zur ersten Kampagne. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 39 (2007) 31–47.

P. KOHL, *Central Asia. Palaeolithic beginnings to the Iron Age* (1984).

H. PARZINGER, *Die frühen Völker Eurasiens: Vom Neolithikum bis zum Mittelalter* (2006).

Das könnte Sie noch interessieren:

Thorsten Capelle

Bilderwelten der Bronzezeit

Felsbilder in Norddeutschland und Skandinavien

128 S., 59 Farb-, 32 s/w-Abb.

€ 24,90 (D) / sFr 44,00 uvp

ISBN 978-3-8053-3833-2



Bitte beachten Sie die Bestellkarten in der Mitte des Heftes.